

Nietzsche und Bungeespringen

Jürgen Schönlebers Ölkreideminaturen: Eine Ausstellung in der Galerie Wörth

Am Anfang stand eine Idee: die Konfrontation von technizistischem und ästhetischem Denken. Der 27-jährige Jürgen Schönleber verpflanzt seine Ölkreidegeborenen Urwaldgeschöpfe, den entrüsselten Elefanten, den cowboybreitbeinig herumlungernenden Vogel, auf technische Zeichnungen: Pläne, die Schönleber zum Teil selber in seiner ersten, vorkünstlerischen Karriere als Maschinenbauer auf dem Reißbrett entworfen hatte, Pläne von Montagevorrichtungen und Turmuhranlagen, die auch in Regensburg ihr schlaffeindliches Unwesen treiben.

Im Zuge der Arbeit aber, so erzählt der Maler, verlor er das Interesse am Projekt des Denkarten-Diskurses. Das ist nicht zu übersehen. Statt Auseinandersetzung zwischen Konstruktionsschwarz und blühender Farbigkeit, statt Begegnung zwischen Geometrie und Farbfleck, statt einer Streitkultur zwischen Ernst und Witz, wirkt das eine ziemlich beziehungslos über das andere geklatscht. Eine an und für sich hochinteressante Idee versauert ein bißchen im Abstrakten, bleibt Phraseologie.

Auf einem an die Galeriewand gepinnten Sehhilfe-Text von Schönleber leuchten zwei Begriffe durch Großdruck hervor: „Die Steigerung der KRAFT“ und „zur Herstellung von NEUEM“. Der Maler vertritt eine Auffassung von Kunst als Intensivierungsprogramm, lokalisiert zwischen Nietzsche und Bungeespringen: Die Befreiung von überkommenen Wertsystemen soll nicht mehr als beängstigend, sondern als horizontöffnend erfahren werden, und die Endomorphinausschüttung gilt es zu steigern.

Bemerkenswert ist, das er für sein Krafttraining nicht mehr auf riesige Leinwandräume angewiesen ist, sondern mit einem Spielfeld von ca. 25x30 cm zurechtkommt. Außerdem, daß er nicht mehr wie Wilde und abstrakte Expressionisten alles Weiße bis zur Vergasung zuschichtet und den ausfahrenden, im Freien endenden Wischgestus sucht, sondern mit schwarzer Kreide geschlossene Figuren formt, die dann bunt ausgemalt werden. Die Farbkonstellationen sind anti-delikat, oft von den Grundfarben Rot-Gelb-Blau ausgehend, die dann durch Rosa oder Grün einen Schnörkel erhalten.

In der Traditionslinie von Art brut stehend, will Schönleber sein Ideal der fröhlichen Kraft in kindlich-widerborstigen Linien finden. Auf manche Betrachter wirkt das dann aber einfach nur harmlos und nett. Werden philosophische Großthemen („horror vacui“), Heiligkeiten („Der Priester“) oder ganz einfach Wichtiges („Der Knecht“) angepackt, dann existiert eine gewisse Diskrepanz zwischen Inhaltsschwere und formaler Leichtigkeit. Auf dem Bild „Circulus vitiosus“ hupfen halt mal ganz einfach drei, vier abstrakte Figuren im Kreis. Das kann man als wenig befriedigend oder erfreulich offen einschätzen. (Bis 12. Juli) nu